

**SPORT IM FOKUS
SAMMLUNGEN DES OLYMPISCHEN MUSEUMS
UND VON PHOTO ELYSÉE
28.03 – 17.08.2025**

EINFÜHRUNG

Seit über einem Jahrhundert werden grosse Sportanlässe von Bildern begleitet. Mit dem Aufschwung der Amateurfotografie im ausgehenden 19. Jahrhundert, der mit den ersten Olympischen Spielen der Moderne im Jahr 1896 zusammenfällt, haben sich Fotografie und Sport in vielerlei Hinsicht gemeinsam weiterentwickelt. Für die Sichtbarkeit von Sportveranstaltungen braucht es zwangsläufig Bilder. Mit seiner Verbindung von Anstrengung und Gestik unterliegt der Leistungssport präzisen Regeln und versteht sich als Schauspiel, wenn es um einen Wettkampf geht. Die Inszenierung des Sports wird von Fotografen verbreitet, die im Stadion Platz nehmen. Sport wird überall – von den am stärksten industrialisierten bis zu den entlegensten Orten der Welt – ausgeübt oder miterlebt und von Medien, Wirtschaft und Politik gleichermaßen geschätzt. Grossanlässe ziehen immer mehr Menschen an und gewinnen dank der Bilder ein zunehmend globalisiertes Publikum. Die sportliche Leistung, auf welche die Kameras gerichtet sind, wird zur Demonstration eines Gesellschaftsmodells. Zweifellos hat die Fotografie eine wesentliche Rolle in diesem Prozess der Sensibilisierung eines Massenpublikums gespielt.

Sport im Fokus gewährt Einblicke in die umfangreichen Fotosammlungen des Olympischen Museums und von Photo Elysée in Lausanne. Bei grossen Wettkämpfen sollen die Fotografien die Aufmerksamkeit auf die Leistungen der Athletinnen und Athleten lenken. Dank der Einsichtnahme in ein weitgehend unveröffentlichtes fotografisches Erbe bietet uns die Ausstellung ein Narrativ, das die Fotografie des Sports und insbesondere der Olympischen Spiele in den Mittelpunkt rückt.

1. VERBREITUNG

Seit ihrer Erfindung im Jahr 1839 hat sich die Fotografie unablässig weiterentwickelt und rasch als leistungsfähiges Kommunikationsmittel durchgesetzt. Aufgrund ihrer Reproduzierbarkeit ist sie für zahlreiche Träger geeignet: Plakate, Zeitungen, Zeitschriften, Bücher, Postkarten, Briefmarken usw. Ihre Unmittelbarkeit macht sie zum bevorzugten Medium, um über Grossereignisse zu berichten und sie zu verbreiten. Bilder können mehr als nur illustrieren: Sie kommentieren, bezeugen, fordern heraus, schockieren, amüsieren, verführen ... und ermöglichen es, Emotionen aus Distanz zu betrachten und zu erleben. So erstaunt es nicht, dass die Fotografie rasch für die Darstellung des Sports genutzt wurde. Einige Fotografen haben sich sogar darauf spezialisiert. So bewahrt das Olympische Museum Fotografien, die aus der Gründungszeit des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) im Jahr 1894 stammen.

Als der Franzose Pierre de Coubertin die Olympischen Spiele ins Leben rief, wollte er sie zu einem Leitbild für die Jugend der Welt machen. Das IOC vergab die ersten Olympischen Spiele der Neuzeit an Griechenland, die Wiege der antiken Spiele. Bei den ersten Olympischen Spielen in Athen im Jahr 1896 traten 241 Athleten in neun Disziplinen und rund 40 Wettkämpfen gegeneinander an. Die Fotografen sollten der Veranstaltung Aufmerksamkeit verschaffen. Das acht Jahre zuvor gegründete Unternehmen Eastman Kodak stellte unter anderem Fotoausrüstungen und Filme zur Verfügung. Später bot es sogar medizinische Bildverarbeitungsdienste für Sportler an. Der Grundstein für die Spiele der Neuzeit war gelegt. Sie werden alle vier Jahre mit einem im Voraus festgelegten Wettkampfprogramm veranstaltet und zählen auf die Teilnahme der besten Athleten. Die Eröffnungs- und Abschlusszeremonien markieren jede Ausgabe.

Im 20. Jahrhundert steht der Sport im Mittelpunkt einer machtvollen Medienwelt. Er setzt sich durch Bilder auf der ganzen Welt durch. Seit fünfzig Jahren spielt das Fernsehen eine Hauptrolle in diesem Prozess. Doch auch die Fotografie steht dem in nichts nach, und fast 200 Jahre nach ihrer Erfindung bestimmt sie weiterhin die visuellen Narrative des Sports. Dank digitaler Tools und des Internets ist keine Zeit so produktiv wie die heutige, um Bilder herzustellen und zu verbreiten.

Ella Maillart: Die Selbstinszenierung sportlicher Leistungen durch die Athletin selbst

Bevor sie die Welt bereiste und ihre Erfahrungen in zahlreichen, bis heute geschätzten Reiseberichten festhielt, machte sich Ella Maillart (1903–1997) in verschiedenen Sportarten auf hohem Niveau einen Namen. Im Jahr 1919, im Alter von nur 16 Jahren, gründete sie den „Châmpel Hockey Club“ – den ersten Frauen-Hockeyklub in der französischsprachigen Schweiz. Gemeinsam mit ihrer Freundin Hermine de Saussure und einer ausschließlich weiblichen Besatzung unternahm sie in den folgenden Jahren mehrere Segelüberquerungen des Mittelmeers. 1924 nahm sie als einzige Frau und zugleich jüngste Teilnehmerin an den olympischen Regatten in Paris teil, bei

denen sie einen Einmaster steuerte. Zwischen 1931 und 1934 vertrat sie die Schweiz zudem bei den alpinen Skiweltmeisterschaften. Durch das Sammeln von Fotografien, das Archivieren von Pressebildern und den gezielten Einsatz eigener Aufnahmen, die sie in sorgfältig gestalteten Alben zusammenführte, erschafft die Sportlerin Ella Maillart eine narrative Form ihrer sportlichen Errungenschaften – eine Selbstdarstellung, die nicht nur dokumentiert, sondern auch interpretiert. Ihre Bildsprache steht sinnbildlich für den Versuch, weibliche Leistung im Sport sichtbar zu machen – in einer Zeit, in der solche Erzählungen oft von außen geprägt und selten von den Athletinnen selbst geschrieben wurden.

2. TECHNOLOGISCHE HILFSMITTEL

Fotografie und Sport entwickeln sich parallel in ihrem Bemühen um Leistung und Präzision. Bei der Erfindung des Lichtbildverfahrens erlauben die technischen Bedingungen weder Momentaufnahmen noch Bilder von Bewegungen.

Ende des 19. Jahrhunderts fertigt der Franzose Étienne-Jules Marey «Chronofotografien» mithilfe einer fotografischen Flinte an, die in rascher Folge Bilder schiesst. Dank dieser Technik kann die Bewegung des Körpers mit erstaunlicher Genauigkeit wiedergegeben werden. Mit einem Mal enthüllt die Fotografie, was das Auge nicht wahrzunehmen vermag. Bilder sich bewegendender Körper, die in voller Aktion festgehalten sind, ermöglichen besonders dynamische Kompositionen. Erstaunlicherweise lässt die Sportfotografie Unschärfe und Verzerrungen zu, obwohl man von ihr scharfe und präzise Bilder erwartet. Anlässlich der Olympischen Spiele 1948 in London installiert das Unternehmen Omega, das seit 1932 Zeitmesser liefert, im Stadion eine neue Kamera, die inzwischen zu einem unverzichtbaren Hilfsmittel bei Leichtathletikwettkämpfen geworden ist. Dank dieser innovativen Technologie lösen Fotozellen die Stoppuhren aus und erfassen den genauen Zeitpunkt der Überquerung der Ziellinie. Die Zielkameras der neuesten Generation halten 10 000 bis 20 000 Bilder pro Sekunde fest, die aneinandergereiht einen Shot ergeben, welcher als Fotofinish bezeichnet wird. Zahlreiche Aufzeichnungstechniken begleiten heute das Sporttraining und ermöglichen, die Bewegungen zu kontrollieren und zu visualisieren und so die Leistung zu optimieren. Während die Sporttreibenden sich selbst zu übertreffen suchen, werden die Fotoausrüstungen immer leistungsfähiger, handlicher und schneller. Nichts entgeht dem allmächtigen Blick der Kamera. Die Vervielfachung der Blickpunkte dank des gleichzeitigen Einsatzes zahlreicher Fotografen, die das Geschehen aus allen Blickwinkeln abdecken – Ober und Untersicht, Nahaufnahmen und nicht zuletzt Unterwasserkameras –, sorgt für ein völlig neues Schauspiel. Dank der Fortschritte der Bildaufnahmeverfahren stellt das Studium der Bewegungen von Sporttreibenden ein einzigartiges Analyseinstrument dar, das die Wahrnehmung des Sports verändert.

Gestählte Körper: Eine disqualifizierte Leistung

Die Vorwürfe, Doping schade der Gesundheit der Athleten und im weiteren Sinne der öffentlichen Gesundheit, verdecken das Problem der Exzesse, die durch die Ausübung des Hochleistungssports entstehen können. Übermass an Training, an psychologischem Druck, an Wettkämpfen und an der Überbeanspruchung der Organismen im Namen sportlicher und finanzieller Interessen beeinträchtigen die Gesundheit im allgemeinsten Sinn. Das strahlende Bild des siegreichen Sportlers führt zu dem Irrtum, dass er die Gesundheit verkörpert und dass Doping in dieser Hinsicht das einzige Mittel ist, das diese zerstören kann. Zwar bekämpft das IOC seit 1968 systematisch das Doping, doch erst seit kurzem steht die psychische Gesundheit der Athleten im Mittelpunkt des Interesses des IOC und der Sportwelt. Aufgrund der ständigen Leistungssteigerungen und der Jagd nach Rekorden ist Doping in Disziplinen, in denen Kraft und Explosivität ausschlaggebend sind, am häufigsten anzutreffen. Bei den Olympischen Spielen 1988 in Seoul brach Ben Johnson den Weltrekord im 100-Meter-Finale, das er in 9,79 Sekunden vor Carl Lewis gewann. Da man ihm Doping mit anabolen Steroiden nachweisen konnte, wurde ihm unverzüglich der Titel aberkannt, und man wies ihn aus Südkorea aus. Der Körper des kanadischen Sprinters wurde aus dem Fotofinish und der sportlichen Ruhmeshalle entfernt. Viele Jahre lang schwebte der Dopingverdacht über den Leistungen der Sportler, wie der Schatten von Ben Johnson auf dem Fotofinish, auf dem Carl Lewis nun den ersten Platz einnimmt.

3. SCHAUSPIEL

Dank der Medien ist der Erfolg des Sports eng mit dem dargebotenen Schauspiel verbunden. Den Mittelpunkt bilden die Athleten und Athletinnen in Aktion – Helden und Heldinnen –, und um die Sportplätze schart sich ein Publikum von Neugierigen und Begeisterten, die gekommen sind, um sich das Geschehen anzusehen. Grosse Sportveranstaltungen werden von einer breit angelegten visuellen Kommunikation begleitet. Dies gilt für die Olympischen Spiele wie für die 1903 ins Leben gerufene Tour de France oder für bestimmte Fussballspiele.

Um das Publikum zu fesseln, werden die Kommunikationsmittel komplexer, Presseagenturen beschäftigen Fotografen und Kameralleute, die Ausrüstungen verbessern sich, und die Wettkämpfe werden internationaler. 1924 zählen die Olympischen Spiele in Paris über 3000 Teilnehmende – darunter 135 Frauen – aus 44 Ländern. Im Jahr 2024 nehmen fast 10 500 Sporttreibende aus allen Regionen der 206 Nationalen Olympischen Komitees und die Olympiamannschaft der Flüchtlinge an den Spielen teil – zum ersten Mal mit einer strikten Geschlechterparität. Für dieses Sportschauspiel treten die Athleten und Athletinnen vor unzähligen anonymen Gesichtern auf, Menschen, die am Strassenrand oder in den Stadien Emotionen bekunden, die zwischen Freude und Tränen, Verblüffung und Begeisterung schwanken. Die meisten Fotografen suchen

passionierende und spannungsgeladene sportliche Momente wie die Ankunft, den Start oder einen Sturz festzuhalten. Einige konzentrieren sich auf die athletische Figur in voller Aktion, andere richten ihr Objektiv auf das Publikum und beobachten die Menge als homogenes Ganzes. Ihre Bilder sollen Aufmerksamkeit erregen und nicht nur die während der Wettkämpfe bekundeten Emotionen festhalten, sondern auch jene der nicht vor Ort befindlichen Zuschauenden wecken. Um einen grösseren Adressatenkreis anzusprechen, benötigt das Sportschauspiel das Bild. Während die Fotografen ihre Aufnahmen an die Medien liefern, schaffen die Sportorganisationen visuelle Archive für gross angelegte Kommunikationskampagnen.

Indigener Sport: Eine disqualifizierte Andersartigkeit

Die der soziopolitischen Herrschaft Europas unterworfenen indigenen Völker erhalten allmählich Zugang zu den von den Kolonialmächten kodifizierten Sportarten. Ist der Sport ursprünglich den Europäern, die unter sich bleiben wollen, oder lokalen Eliten wie den indischen Fürsten vorbehalten, wird er dank der gemeinsamen Aktion von christlichen Missionaren, Pädagogen und von der Kolonialverwaltung eingesetzten Militärs auch für die indigene Bevölkerung zugänglich. Sein Erfolg beruht jedoch nicht darauf, dass den Einheimischen Normen und soziale Codes auferlegt werden. Sportanlässe werden im Kontakt mit der Kolonialbevölkerung neu erfunden, angepasst und umgestaltet. Gelegentlich wird der Sport zu einem der Vektoren des Protests gegen den Imperialismus. Internationale Sportveranstaltungen bieten bestimmten Autochthonen eine unvergleichliche Sichtbarkeit, insbesondere im Rahmen der Eröffnungsfeiern, wie im Fall der Delegation aus Britisch-Indien, die 1936 an den Spielen in Berlin teilnahm. Der subversive Effekt erregt noch mehr Aufsehen, wenn die Veranstaltung Schauplatz einer Umkehrung der sportlichen Vorherrschaft ist, wie im Fall des abessinischen Läufers Abebe Bikila, der 1960 barfuss in Rom triumphierte, der Stadt, von der die faschistischen Truppen zur Eroberung Äthiopiens aufgebrochen waren.

4. VISUELLE GRAMMATIK

Das Modell des Athleten, dessen harmonischer, wohlgeformter Körper an die Schönheit antiker Statuen erinnert, ist in der Sportfotografie fest verankert. Zeigen die ersten Fotografien Sportler, die stolz vor der Kamera posieren, entwickelt sich dank neuer technischer Verfahren eine von Aktion und Geschwindigkeit geprägte Ästhetik. Um das Zusammenspiel von Muskeln und Geist gemäss der Vision Pierre de Coubertins wiederzugeben, orientieren sich die Fotografen am Ideal eines Apolls mit athletischem Körper.

Das von ihnen vermittelte Bild präsentiert eine durch Übung gestählte makellose, geschmeidige Gestalt. Zu den Dokumentarfotografen und Reportern im Stadionrund kommen nach und nach Fotografen mit künstlerischen Ambitionen hinzu, die über die Dokumentation des sportlichen Geschehens hinauszugehen suchen. Die Zerlegung der Bewegung, die Besonderheit und Präzision des Gestus und die Aufgliederung des Körpers sind Möglichkeiten, den Blick zu erneuern, zu überraschen und zu fesseln. Die formale Innovation der Sportfotografie, die sich insbesondere in der Zwischenkriegszeit entwickelt, stellt die Ästhetik in den Vordergrund. Die visuelle Kommunikation konzentriert sich auf die Athleten in voller Aktion, um deren Gesten und Körperformen in Grossaufnahme hervorzuheben. Viele Bilder zeigen deshalb Athleten in der Luft oder erfassen die Plastizität des Körpers mit seinen angespannten Muskeln. Die Sportfotografie hält nicht nur siegreiche Momente fest, sondern auch die Gesichter während und nach der Anstrengung, die es greifbar zu machen gilt. Die aus nächster Nähe erfassten Emotionen der Athleten mobilisieren die Aufmerksamkeit der Betrachtenden. Bilder informieren nicht nur, sondern sie beeinflussen auch das Verständnis der von ihnen gezeigten Sportereignisse. Eine besondere visuelle Grammatik weist der Sportfotografie ein präzises Ziel zu: die Kraft und Geschwindigkeit der Athleten im Moment der von ihnen erbrachten Leistung zu preisen und Bilder zu schaffen, in denen sie an Götter und Göttinnen erinnern.

Schwarze Fäuste

Mexico City 1968: Einige Wochen nach dem Eingreifen der Armee auf der Plaza de las Tres Culturas und einige Monate nach der Ermordung von Martin Luther King wird das Stadion zur politischen Tribüne. Nach der Protestgeste von Tommie Smith und John Carlos auf dem Siegerpodest des 200-Meter-Laufs, die dazu führte, dass sie von den Spielen ausgeschlossen wurden, reckt Lee Evans (Foto von Raymond Depardon), Sieger des 400-Meter-Laufs, die Faust des Zorns in die Höhe. Nach ihm erinnern Bob Beamon und andere schwarze Sportler in den Vereinigten Staaten mit diesem Zeichen an die anhaltende Realität der Rassentrennung. Diese Gesten überraschen zwar Publikum, Sportbehörden und Medien, sind jedoch nicht spontan. Als Mitglieder der United Black Students for Action sind Evans und Smith im Oktober 1967 an der Gründung des Olympic Project for Human Rights beteiligt, das einen Boykott der Olympischen Spiele durch Schwarze vorsah, um Fortschritte in der Rassenfrage zu erzielen.

Dennoch sind die Athleten nach wie vor hin- und hergerissen zwischen ihren politischen Bestrebungen und dem höchsten sportlichen Erfolg, den die Olympischen Spiele darstellen. Über einzelne Aktionen hinaus, die in ihrer Intensität und ihren Konsequenzen variieren, nimmt die Protestbewegung zu. Die Fotoaufnahme der Geste verstärkt deren Wirkung.

Sportlerinnen: Ein disqualifiziertes Geschlecht

Die angebliche körperliche Anfälligkeit von Frauen und ihre soziale Rolle als Ehefrauen und Mütter dienen als Rechtfertigung, ihnen jahrzehntelang die Ausübung zahlreicher Sportarten vorzuenthalten. Der Sport ist eine Festung des männlichen Geschlechts, die von den medizinischen, erzieherischen und sportlichen Autoritäten gut bewacht wird. In einigen Disziplinen nehmen Frauen an Schauwettkämpfen teil, ohne Medaillen zu erhalten und ohne Angabe bezifferter Leistungen, um die Geschlechterhierarchie nicht zu gefährden. Während sie bei den Olympischen Spielen 1900 in Sportarten der Oberschicht (Tennis, Golf) in Erscheinung treten, nimmt ihre Teilnahme an Wettkämpfen der olympischen Kerndisziplinen nur langsam zu (1912 im Schwimmen, 1928 in der Leichtathletik), ist jedoch unumkehrbar. Trotz dieser wachsenden Öffnung im Laufe der Olympiaden bleiben die Frauen stets in der Unterzahl, bis sie 2024 bei den Spielen in Paris die Parität erreichen. Diese Entwicklung findet auch heute noch aufmerksam beobachtet, ein Zeichen, dass die Fortschritte nach wie vor nicht gesichert sind. Die IOC-Richtlinien geben den verschiedenen Akteuren der olympischen Bewegung, die Text- und Bildinformationen über den Sport produzieren, eindeutige Empfehlungen: «Konzentrieren Sie sich nicht unnötig auf das Aussehen»; «Vermeiden Sie die Verstärkung weiblicher und männlicher Stereotypen»; «Vermeiden Sie passive und sexy Bilder» ... : So lauten einige Anweisungen von 2021 (IOC-Gender-Portrayal-Guidelines).

5. FOTOGRAFEN

Seit den ersten Olympischen Spielen haben die Fotografen ihren Platz im Stadion. Aus nächster Nähe halten sie die entscheidenden Momente der Wettkämpfe fest und tragen zur Sportberichterstattung bei. Die Aufnahmen einer ständig wachsenden Zahl von Kameras auf den Sportplätzen gehen an Bild- und Presseagenturen, welche Millionen von Sportfotografien archivieren. Das Olympische Museum bewahrt mehr als 900 000 Fotos, von denen die frühesten aus dem Ende des 19. Jahrhunderts datieren. Seit den Olympischen Spielen 1924 in Paris liefert ein Fotodienst, der dem Französischen Olympischen Komitee untersteht, die offiziellen Bilder. Die für diesen Dienst tätigen Fotografen berichten über die verschiedenen Wettkämpfe und alle sportlichen Ereignisse.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts wird Sport immer beliebter, und die Sportpresse floriert. Seit mehr als 100 Jahren werden alle grossen Sportereignisse von professionellen Fotografen abgedeckt, die für Presseagenturen oder die Sportorganisationen selbst arbeiten. Dennoch wird die Sportfotografie nicht nur von Spezialisten betrieben. Bedeutende Fotografen und Fotografinnen von Alexander Rodtschenko über Helen Levitt, René Burri und Raymond Depardon bis zu Annie Leibovitz schaffen Sportbilder. Photo Elysée ist zwar kein auf Sportfotografie spezialisiertes Museum, bewahrt aber zahllose Bilder von Sportveranstaltungen aus aller Welt. Die Fotografen pflegen vielfältige Stile: Einige konzentrieren sich auf Körper in Bewegung, um dynamische Bilder zu schaffen, andere dokumentieren durch die Begleitung von Sportereignissen historische und soziologische Fakten. Vom Stadion zur Strasse, von der anonymen Menge an Massenspektakeln zu den Athleten in voller Aktion, von den Leibesübungen der Amateure zu den Leistungen der Profis – die Sportfotografie zeugt von der wachsenden Bedeutung des Sports in verschiedenen Gesellschaften.

Im 21. Jahrhundert nimmt die Bildproduktion ständig zu. Berufsfotografen, Amateure und die Sporttreibenden selbst tragen im digitalen Zeitalter zur Herstellung und Verbreitung der Bilder bei, vor allem über soziale Netzwerke. Fast 200 Jahre nach ihrer Erfindung prägt die Fotografie weiterhin das visuelle Narrativ des Sports.

Lothar Rübelt und Leni Riefenstahl: Disqualifizierte Bilder

Die Olympischen Spiele 1936 in Berlin, die das IOC 1931 an die Weimarer Republik vergab, finden drei Jahre nach Hitlers Machtergreifung statt. Der Führer sucht die internationale Öffentlichkeit durch das Bild eines gastfreundlichen und weltoffenen Deutschland zu beruhigen. Im Auftrag des Regimes werfen Lothar Rübelt und Leni Riefenstahl einen untrennbar mit dem politischen und ästhetischen Ideal der Nazis verbundenen Blick auf den Körper. Die technischen Fortschritte der 1930er-Jahre ermöglichen Bilder, die einer neuen Ästhetik gehorchen. Es gilt, die Bewegung und die Schönheit der Gesten von Athleten hervorzuheben, deren Körper durch ständige Übung geformt und für den olympischen Wettkampf vorbereitet sind. In Berlin werden die Höchstleistungen der Sportler in der Luft und in Untersicht

festgehalten – mit dem Himmel als einzigem Hintergrund, sodass die Körper von der Schwerkraft befreit zu sein scheinen. Die Abfolge der Aufnahmen von Hoch- und Kopfsprüngen verweist auf die Darstellungen physischer Leistungen heroischer Körper, die sich immer mehr in der Massenkultur durchsetzen. Das polemische Substrat der Aufnahmen von Rübelt und Riefenstahl liegt in der Kontinuität politischer und ästhetischer Ideale, und die visuelle Kunst steht im Zentrum der Nazi-Propaganda. Die Bilder, welche die wettstreitenden Körper isolieren und hierarchisieren, dienen der Körpergrammatik der von ihren Auftraggebern angeordneten idealisierten Ästhetik.